

## ***Sich auseinander-setzen***

### ***Impuls zum 10. Sonntag nach Trinitatis und die kommende Woche***

Der Salto

Ein Mensch betrachtete einst näher

Die Fabel von dem Pharisäer,  
der Gott gedankt voll Heuchelei  
dafür, dass er kein Zöllner sei.

Gottlob! Rief er in eitlen Sinn,  
dass ich kein Pharisäer bin!

***„Herr ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die anderen.“***

wie oft habe ich diesen Satz in der letzten Zeit selbst gesagt? Und diese anderen sind dann für mich die AFD-ler und Rechtspopulisten, die die die Homo-Trauung ablehnen, Trump-Begeisterte, Menschen die immer noch zuviel Fleisch essen oder den Klimawandel ignorieren und die Maskenpflicht verweigern...

Dabei weiß ich genau, wo dieses Denken hinführt. „Der andere“, das fremde Wesen, das ich anfangs noch belächle, das dann nur ein bisschen nervt, das mir später Angst macht. Oder es stellt mich selbst in Frage, und das will ich ja auf gar keinen Fall zulassen. Das macht mich aggressiv. Nicht ich muss mich ändern, die müssen sich ändern und am besten müssen sie ganz weg.

Die Bibelstelle des heutigen Sonntags hat eine traurige Geschichte hinter sich. Sie hat den Antijudaismus innerhalb der Kirche mitbegründet oder mindestens untermauert. Beim letzten Israelsonntag haben wir eben noch darüber nachgedacht, wie das Volk Gottes und unser Christentum zusammengehören, und schon kommt diese Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner daher. Eine Rede, mit der das Christentum eine der gelehrtesten und wichtigsten Gruppen jüdischen Glaubens über Jahrhunderte verhöhnt hat. Dabei hat die pharisäische Richtung nach der Zerstörung des Tempels im Jahr 70 nach Christus überlebt und damit dem rabbinischen Judentum erst das Überleben gesichert.

*Gottlob! Rief er in eitlen Sinn,  
dass ich kein Pharisäer bin!*

Ach doch, liebe Gemeinde,  
ich bin einer. Wie oft im Leben beanspruche ich für mich, dass ich auf der richtigen Seite stehe. Und im Grunde kommt man nur schwer drum herum. Geschieht es nicht ganz von allein, wenn man sich bemüht, das Gute zu suchen und danach zu Handeln. Kann das denn falsch sein?

Ist es nicht das Streben christlicher Ethik und der Ethik überhaupt, dem Menschen Orientierung zu geben, ihn wissen zu lassen, wie er menschlich und human und im Einklang mit der Schöpfung leben kann? Wenn ich es tue, dann gehe ihn im Einklang mit Gott, sagen die Religionen.

Und wenn andere es nicht tun, sagt das denn dann nichts über sie aus? Lassen sich Sache und Mensch wirklich so leicht trennen?

Wird eine falsche Sache nicht auch durch den Menschen, der sie vertritt im wahrsten Sinne des Worts „verkörpert“ und also stärker dadurch, dass er sich hinter diese falsche Sache stellt?

Muss ich verschweigen, dass ein Donald Trump mich nervt? Ist es falsch, wenn in der Stadt Lage demonstriert wird gegen den Rechtspopulismus? Da fand sich am 1. August ein großes Bündnis aus Parteien, Verbänden und auch der Landeskirche zusammen: Wir sagen ein klares Nein, so lange noch Zeit ist. Wir müssen nein sagen zur Angst und Fremdenfeindlichkeit, die ihr verbreitet und damit auch zu euch – jedenfalls solange ihr das tut.

Die Jüdin Hannah Arendt fordert in ihrer Philosophie die Urteilsfähigkeit des Menschen heraus. Die Ausbreitung des Totalitarismus und die Vernichtung der Juden führt sie unter anderem auf einen Mangel des Denkens zurück, auf die Unfähigkeit oder Verweigerung selbstständigen Urteilens

Wird es also nicht Zeit, den Pharisäer in der biblischen Geschichte zu rehabilitieren? Hat dieser Pharisäer nicht recht, wenn er sich nicht mit Räubern, Betrugern, Ehebrechern und korrupten Beamten gemein macht? Wie lange schauen wir zu und bestärken damit jene Kräfte, die dann ungehindert ihren Spielraum der Macht erweitern.

**„Herr ich danke dir, dass ich nicht so bin wie die anderen.“**

Nein, leider ist es nicht so einfach, wie auf den ersten Blick aussieht. Weder können wir mit dem Pharisäer sagen: Wie gut, dass ich kein Zöllner bin. Genauso wenig können wir sagen: Wie gut, dass ich kein Pharisäer bin...

Stattdessen sind wir beides: Ein Mensch, der kraft seiner Denkfähigkeit gezwungen ist, Entscheidungen zu treffen und damit Urteile zu fällen über Taten und damit auch über Menschen, die sie verantworten. Dadurch beginnt ein Prozess, in dem sich einer vom anderen abhebt. Wir setzen uns im wahrsten Sinne des Wortes „auseinander“, verlieren an Nähe, trennen uns – zumindest auf Zeit, damit Recht von Unrecht geschieden wird.

Zugleich werden wir, wenn wir in den Spiegel schauen immer wieder erkennen, dass auch wir selbst im Unrecht sind, dass ich mich hier und da falsch entscheide, dass ich selbst Teil einer Unrechtswelt bin, der ich mich nicht entziehen kann: **Herr, sei mir Sünder gnädig.**

Vielleicht sind die beiden Personen im Gleichnis in Wahrheit ein und dieselbe Person. Vielleicht bin das ich!

Überheblichkeit ist unangebracht – das sagt Jesus deutlich. Aber es geht auch nicht um Toleranz um jeden Preis, nach dem Motto: Du bist o.k. - ich bin o.k.

Unser Urteilsvermögen bleibt gefragt und es bleibt eine immerwährende Aufgabe, klar und respektvoll dem Unrecht entgegentreten. Erst wenn der Wandel sich sichtbar vollzieht, können wir die Stühle wieder zusammenrücken und uns friedlich zusammensetzen. Hoffentlich bald.

AMEN